

Zeitschrift: Zürcher Illustrierte
Band: 4 (1928)
Heft: 23

Artikel: Li-tai-pe und der Räuber Yat-Yat
Autor: Ulitz, Arnold
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-833993>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 09.11.2024

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Li-tai-pe und der Räuber Yat-Yat

Von ARNOLD ULITZ

Li-tai-pe, der Dichter, war bei seinem Freunde, dem gewaltigen Kaiser von China, so über alle Maßen beliebt, daß er, er allein, es sich erlauben durfte, frauzenzimmerhaft zu schmolzen, vom Seidenpolster aufzuspringen, mit dem Fuße aufzustampfen, und mit den unerhörten Zornesworten: «Nein, mir ist das Nachtdunkel dieses Parkes lieber, als das Licht deines Angesichts, und der Tau auf den schlafenden Blumen lieber als dein ältester Wein!», mit diesen Worten kehrt zu machen und ohne Verneigung hinauszulaufen. Das wohlwollende Gelächter rollte hinter ihm, aber die zauberhafte Mondverträumtheit des unvergleichlichen Parkes wartete tröstend vor ihm, und da er betrunken und zornig war, sprang er wie ein gieriger Erhitzer in die blühende, duftende Fülle, und im Nu war er an Gesicht und Händen feucht von Tau, und auch durch die Seide seines kostbaren Gewandes drang schon die feuchte Kühle.

Er flüchtete zur Bank aus weißem Porzellan, die im Dschungel eines verschwenderischen Dahlenwaldes verborgen lag. Hier mochte der reumütige Kaiser ihn finden, nur hier würde er ihn suchen, denn es war eine heilige Bank, die nur ihnen beiden erlaubt und sogar der Kaiserin selbst streng verboten war.

«Li-tai-pe, o Li-tai-pe!» rief eine jammernde Stimme. Es war das dumme Jammergequiek seines buckligen Sekretärs, der wie ein Schatten stumm und abtrennbar ihm mit Pinsel und Tusche immer zu folgen hatte, um sogleich zu schreiben, wenn seinem Herrn ein Lied ins Herz fiel. «Bleibe stehen, wo du stehst!» rief der Dichter, sich bin sehr zornig. Mich friert, ich will krank werden und sterben! Mag der Kaiser weinen, mag China weinen, weil die Nachtigall im Frost erstarrte! «Wehe, Li-tai-pe!» rief der treue Krüppel, doch der Dichter schrie überschnappend gell: «Schweige!» Da flüsterte der Bucklige nur noch: «Hören und gehorchen!» und schwieg sodann, und alles schwieg bis auf das süße Knistern, das durch die stillsten Nachtgärten geht und vielleicht das Atemholen der Blumen ist.

Li-tai-pe fühlte sich unbehaglich, und nach kurzer Zeit schon war er in Versuchung, sich selber weibischer Empfindlichkeit zu zeihen und dem Herrscher zu vergeben, doch hinterlistig zuckte wieder die häßliche Erinnerung durch sein Herz, und er klagte sich an: «Was, ach, was bin ich für ein gemeiner Mensch! Er hat die Ehre der Dichter beleidigt, und ich war entrüstet, wie es sich ziemt, nun aber friere ich ein bißchen und ich habe Durst und zugleich bin ich bereit, zu verzehren und die Ehre gegen ein warmes Polster und einen Krug Wein zu verraten. Oh, ich habe keine Ehre, wahrlich, ich bin ein niedriges Tier!»

Da war wieder das ganze fürchterliche Gespräch in seiner Seele:

«Ich liebe dich sehr, mein Li-tai-pe, ich habe meinen Spaß an dir!»

«Weh mir, Herr! Spaß solltest du an mir nicht haben! Ist Chinas Dichter ein Spaßmacher?»

«Chinas Dichter bist du gewiß, aber des Kaisers Spaßmacher auch, ja!»

«Oh, oh, oh!» stöhnte Li-tai-pe unter der Bitternis dieser Erinnerung. «Gibt es Versöhnung hiernach? Keine, keine, als daß er selbst kommt und um Verzeihung bittet, sonst will ich seinen Palast nie wiedersuchen und in die dichtesten Ameisenhaufen des großen Peking will ich mich verkriechen, wo jede Ametisse ein stinkender Mensch voll Ungeziefers und Geschwürer ist, und will verzweifelt trinken, bis mein Herz zerplatzt. Aber in der Nacht sollen sie meinen Leichnam vor ein Palastor legen, und der Kaiser wird kommen, aber seine Tränen werden mich nicht vom Tode erwecken, ach, nicht einmal den Schmutz werden sie mir vom Antlitz spülen, so reichlich sie auch fließen! Was ist der Kaiser gegen den Tod! Ach, ach, was, was ist sogar ein Dichter gegen den Tod! Unsterblichkeit, ich will Unsterblichkeit!»

Da kamen gewaltige Schritte, blühende Stauden wurden brutal verstampft. Nur der Kaiser konnte es sein, kein Irdischer sonst hätte so Unerbörtes gewagt, es sei denn ein Tier ohne das Licht des Wissens, aber auch kein Tier hätte in den zehntausendfach bewachten, von zwanzig Zäunen, zwanzig Gräben, zwanzig Mauern umhегten heiligen Bezirk des Kaisers dringen können. «Er kommt, oh Freude!» lächelte Li-tai-pe. Er ist kein enges Herz, wie sein Vater, der den meinen köpfen ließ, weil er beim Säntfertigen strauchelte! Nein, er ist groß, er ist mein Freund! Ich liebe ihn, und nur weil er groß ist, kann ich ihn lieben, denn auch ich bin groß, größer als er, näher den Göttern, als er, doch ich will es

ihm nicht zeigen, nachsichtig und gnädig will ich sein und ihn unsterblich machen, mit mir vereint.»

«Li-tai-pe!» rief eine Flüsterstimme, und war noch im Flüstern herrenhaft stark. «Hier, Herr!» antwortete der Dichter zärtlich und leise. Und er scherzte strahlend gelaunt: «Nicht der Wein nur, der wachsende, auch der Wein, den man trinkt, hat Ranken und sie umringen die Füße und zerran uns von den gebahnten Pfaden ins Dickicht der Blumen hinein.»

Da trat ein behelmter Mann vor die porzellanene Bank und Li-tai-pe sprang auf. Das war nicht der Kaiser, aber daß es ein Gewaltiger war, spürte er in jedem Blutstropfen, und schwer war der Blick des Unbekannten zu ertragen.

feiner und Niedriger neben ihm saß und doch ein so Tapferer, und als dieser Mensch humorvoll drängte: «Also los, mein Kerlchen, rate, wer ich bin?» da hatte Li-tai-pe es schon eine Sekunde lang erraten und trug das Staunen erschütternd in der ganzen Seele und im ganzen Leibe. Er senkte den Kopf und sprach: «Ich weiß, wer du bist! Yat-Yat, der Räuber!»

Ein Kahn voll Gold war dem geboten, der Yat Yat finge; zwölfhundert Menschen hatte er getötet. Nun saß er im Park des Kaisers und lachte Li-tai-pe ins Gesicht. «Bist du sehr erschrocken?» «Nein.» «Das glaube ich nicht!» lachte der Räuber.

Aber Li-tai-pe sprach ruhevoll: «Ich bitte dich, zu erwägen, oh Yat Yat, was sollte ich

«Gegen einen Gott läßt sich nichts tun,» antwortete der Dichter still. «Ich bin unsterblich, wie ein Gott, was willst du tun?»

Da stieß ihn der Räuber mit dem Ellbogen an und sagte warm: «Du gefällst mir gut, mein Bruder. Könntest du nicht ein Gedicht über mich machen, jetzt gleich auf der Stelle? Ich würde dich reicher als der Kaiser belohnen, ich habe viele Kähe voll Gold. Du müßtest vielleicht so dichten: «Yat-Yat, der herrliche Räuber, der Unüberwindliche, drang in den Park des Kaisers ein. Sieben Wächter liegen von seiner Faust erschlagen. Yat-Yat, der Räuber, wollte gern Li-tai-pe sehen, den alle Völker nennen, obwohl er noch niemanden erschlagen hat, und schwach sein soll. Yat-Yat hätte sehr leicht den Kaiser selbst erschlagen können, aber er ließ Gnade walten über den großen Herrn. Wer ist es aber, der einzig Gnade walten lassen kann über den großen Herrn? Das muß ein noch viel Größerer sein, das kann nur Yat-Yat sein, der Räuber!»

«Ich, warum soll denn ich ein Gedicht machen?» fragte Li-tai-pe. «Ich höre, daß du ein ganz ausgezeichnete Sänger bist!»

Yat-Yat lachte voller Behagen: «Ich ein Dichter? Du Spaßvogel, Li-tai-pe.»

Der Dichter zuckte schmerzlich zusammen, als er das Wort Spaßvogel hörte, und wurde sehr traurig.

«Sage mir, Li-tai-pe, gefalle denn auch ich dir, so wie du mir gefällst?»

«Ich — dir gefallen, Yat-Yat, ich?»

«Ja, denn was du kannst, kann keiner. Ich begreife nicht, wie man Gedichte macht. Wie machst du es, daß du die Worte findest, die da sein müssen, wie machst du das?»

«Sie kommen, sie sind einfach da!» sagte Li-tai-pe müde.

«Plötzlich da?» lachte der Räuber. «So wie ich? Plötzlich im Garten?»

«Ja, genau wie du! Du selber bist ja ein Gedicht! Ich bewundere dich sehr, oh Yat-Yat! Ich staune erst jetzt, ja, sage mir, wie konntest du mich finden?»

«Sehr einfach, o Li-tai-pe. Wer kam, den erschlug ich. Dann brauchte ich einige, die mir Auskunft geben mußten, die mußte ich erst fragen, und die mußten mir erst Auskunft geben, ehe ich sie erschlug. Zuletzt fand ich einen Buckligen, der sagte ohne Worte, er zeigte mir das Blumengebüsch. Er gab Auskunft und starb. Einfach!»

Li-tai-pe sprang auf. «Ich darf nicht sitzen,» schrie er, «wenn du sitzt. Du bist groß, denn du bist einfach. Und was bin ich, oh, oh!»

«Bitte, nimm Platz, o Dichter! Tröste dich nur rasch, du bist meinesgleichen, ich erkenne dich an, nicht den Kaiser, denn was vollbrachte er aus eigener Kraft? Aber du! Du bist der Yat-Yat unter den Dichtern. Oder, Bruder, setze dich lieber nicht, auch ich stehe auf, und wir wollen zusammen aufbrechen, wir wollen beieinander bleiben bis zum Tode. Ich werde dir Paläste bauen, wenn du willst, und du wirst mit mir trinken und für mich singen, aber wenn du nicht Lust hast, werde ich dich nicht mahnen, denn ich will nicht dein Herr sein, sondern dein Bruder, du sollst nicht mein Sklave sein, du sollst frei sein, wie ich!»

«Frei?» flüsterte der Dichter. Yat-Yat lautete gespannt, denn Li-tai-pe schluchzte. «Was ist dir, o mein Freund?» «Frei?» fragte Li-tai-pe wiederum und weinte. Yat-Yat näherte seinen mächtigen Kopf und sah dem Dichter ganz von nahem ins Gesicht. «Tränen,» sprach er andächtig, «ich kann das nicht! Bist du traurig, daß du das tust?»

«Frei, frei? Yat-Yat, siehe, ich wußte noch nie, was Freiheit ist. Ich glaube, ich werde blind, weil ich die Freiheit zum erstenmal sehe, von ferne nur, und doch ist sie heller, als zwanzig Mittagsonnen im Juli.»

Erst jetzt begriff der Räuber, daß hier einer war, der noch nicht wußte, was Freiheit sei, und mit leiser Stimme drängte er schauernd: «Komm schnell hier fort, mein Li-tai-pe!» Der tauige Duft des Parkes wurde plötzlich zu giftigem Qualm, aus jeder Erdscholle wuchs die Giftpflanze der Sklaverei, und überall mit dem eigenen Dolch erraubte. Der sich niemals gefürchtet hatte, fürchtete jetzt sich vor dieser kaiserlichen Herrlichkeit ringsum, und wiederum flüsterte er: «Komm schnell, sie könnten die Toten gefunden haben!»

Vorsichtig schritten sie über die blühenden Beete, Li-tai-pe, des Räubers Kamerad.

«Ziehen wir weit fort, Yat-Yat? Werde ich



Wie bleibe ich jung und schön.
Alice White und Thelma Todd treiben Gymnastik

«Wer bist du?» fragte er entsetzt und ehrerbietig. «Der Größten einer!»

Bestürzt wie ein Kind sah Li-tai-pe ihn an, öffnete und schloß töricht den Mund mehreremal und dachte, dachte glühend nach. Ein wahnsinniger Mandarin, aber macht Wahnsinn unsichtbar, daß die Wächter nichts merken, oder läßt Wahnsinn Flügel wachsen, so daß Gräben, Zäune und Mauern keine Hindernisse mehr sind?

«Ich weiß nicht, wer du bist!» sprach er demütig, «sage es mir, oh Herr!»

«Es ist gut, Li-tai-pe, daß du mich «Herr» nennst, denn wenn ich zornig werde, bin ich schrecklicher als ein Gott!»

«Bitte, nimm Platz!» lud der Dichter mit höflichster Gebärde ein, er selber hatte es sehr nötig, sich zu setzen, denn seine Beine wurden lahm vor der fürchterlichen Frechheit des Fremden, und sogar sein beredter Mund war wie lahm, seine Stimme ganz zaghaft. Sie setzten sich, und der Mann stöhnte behaglich, sah sich im mondbeschiedenen, überreichen Blüten kindlich-großartig um, stieß Li-tai-pe mit dem Ellbogen ziemlich derb in die Seite und gurrte: «Er hat ein hübsches Gärtel, der Kaiser!»

Da erkannte Li-tai-pe ganz jäh, daß ein Un-

denn von dir fürchten, der ich nichts Wertvolles habe und nur der Almosenempfänger meines Kaisers bin? Was könntest du mir denn rauben, o Räuber, außer dem Leben? Aber nicht einmal dies, weil ich unsterblich durch meine Lieder bin.»

Yat-Yat war zunächst verblüfft und nickte nachdenklich, aber dann sagte er mit finsternem Ausdruck:

«Dennoch könnte es sein, daß ich einen kleinen Grund hätte, dich zu erschlagen, o Dichter, denn damit mein großer Zorn entstehe, braucht es oft nur einen kleinen Grund. Du hast ein Gedicht von mir gemacht, und meine Leute, die Dummköpfe, singen es, um mich zu ehren, aber ich weiß, du, du wölltest mich nicht ehren, als du es machtest! Du hast gesungen und geklagt: «Alle Menschen zittern vor Yat-Yat, dem Räuber, nennen seinen Namen und machen ihn berühmt, den Bösewicht, aber mich, den unvergleichlichen Dichter nennen sie längst nicht so oft! Wozu sind wir auf Erden, wir Dichter, wenn die starken Totschläger mehr gelten als die Harfenschläger. Sage selbst, ob mich dies nicht hätte beleidigen können, und wenn ich beleidigt werde, bin ich schrecklicher als ein Gott!»



Die riesige Rauchfahne wird durch die Explosionen der Raketen verursacht. Die seitlichen, abwärts gerichteten Ausleger in Form von Flugzeugtragflächen sollen den Wagen zu Boden drücken.

das ganze Reich der Mitte sehen, das unermessliche?

«So weit du willst, mein Bruder!»
«Warst du schon einmal an der großen Mauer?»

Yat-Yat lachte leise und sagte stolz: «Ich war sogar jenseits der Mauer, ich!»

Der Dichter blieb stehen. «Jenseits? Du dort? Wie ist das? Die Menschen? Die Tiere? Wie, wie?»

«Komm, komm lieber, alles wirst du selber sehen!»

Li-tai-pe hielt den See an der Ostseite des Parkes für den sichersten Fluchtweg. Er war oft in heiteren Nächten auf ihm gegendelt, mit dem Kaiser, dessen Spasmacher er nicht mehr sein wollte. Als er zwischen den Bäumen den See sah, blieb er stehen, zupfte den Räuber wie ein zutrauliches Kind und fragte fast atemlos: Kennst du auch das Meer?»

«Oh, das Meer! Ich kenne es, ich will dir ein Schiff mit dreißig Matrosen schenken, du wirst auf dem Meere fahren!»

«Oh, erzähle, Yat-Yat, wie ist das Meer?» Der Räuber machte nur eine große, herrliche Bewegung, dann drängte er weiter. Li-tai-pe lachte und weinte vor Glück, manchmal, wenn Yat-Yat ihn fragend ansah, lächelte er wie eine Braut.

Aber als sie soeben in den Kahn gesprungen waren, brachen plötzlich viele hundert Fackeln und Lampions aus der Nacht des Parkes, und auch auf dem See kamen aus nicht weit entfernten Buchten schon beleuchtete Boote. Die Wächter schrien einander gellend Mut zu: «Fangt Yat-Yat, den Räuber und Mörder. Ein Kahn voll Gold für seinen Kopf.»

«Lege dich flach in den Kahn!» rief Li-tai-pe flüsternd, «zwar kann ich nur langsam rudern, ich Schwächling, aber niemand wird dich bei mir vermuten!» Und der Räuber folgte dem Rat, und der Dichter schrie wie die andern! «Fangt Yat-Yat!»

Da schoß die kaiserliche Gondel heran, der Kaiser trug ein offenes Schwert. «Auch du jagst ihm nach, mein Liebhaber?» lachte er, «wilst du ihn mit einem Liede betören, daß er sich fangen läßt?» «Ja», antwortete Li-tai-pe und ruderte keuchend, um dem hellen Lichtbereich der Kaiserlichen zu entinnen. Blasen zerbrannten schon seine Hände.

«Warte», schrie der Kaiser, «steige zu mir über, du wirst das Lied meines Sieges singen, wenn ich Yat-Yats Schädel spalte!» und sein leuchtendes Boot schoß ganz nahe heran.

Da fiel das Fackellicht bis in die Tiefe des Kahnes, und ein Ruderer brüllte entsetzt, «da liegt er!» Li-tai-pe hob mit letzter Kraft ein Ruder und schlug gegen die kaiserliche Mannschaft, so daß es in der Fahrt gehemmt wurde.

«Fliehe allein, ich bin nur Ballast!» und Li-tai-pe sprang in die See.

Yat-Yat schrie laut auf, dann tat er das Nötige, er spannte sich ein und schoß mit gewaltiger Kraft davon.

Der Kaiser selber schadete der Verfolgung, keuchend vor Wut spähte er das Wasser ab, um den Verräter zu entdecken, aber Li-tai-pe, des Schwimmens nicht kundig, trieb schon als Leichnam ins Dunkle.

«Oh, mein Freund, mein Freund!» rief Yat-Yat aus der Ferne, da war er bald am jenseitigen Ufer, und als er ans Land sprang, waren Fackeln und Lampions winzige Punkte hinter ihm. Er stieß die Gondel zurück und lachte laut, aber es war kein echter Hohn wie sonst. Im Gelächter war ein unendlicher Schmerz, und alle früheren Triumphe waren verdunkelt, und alle künftigen waren freudlos von vornherein. Die Sehnsucht nach Li-tai-pe konnte niemals mehr enden.

Valiers Projekt des Raketen-Fluges

(Zu nebenstehenden Bildern)

Wir entnehmen den nachstehenden Abschnitt dem im Verlag K. Thielenmann in Stuttgart erschienenen Buche: «Mit Raketenkraft ins Weltall — vom Feuerwagen zum Raumschiff.» von Otto Willi Gail.

Einen ganz andern Weg als Goddard, Oberth und Hoefft will der aus Südtirol stammende Münchner Flieger und Astronom Max Valier



Fritz von Opel, der Führer des Wagens; hinter ihm, auf dem Rad sitzend, der Erfinder Valier

DAS RAKETEN-AUTO

Am 23. Mai sind auf der Avusbahn in Berlin mit dem Raketen-Auto neue Versuchsfahrten gemacht worden. Schon nach dem Abschließen der ersten Rakete wurde eine Anfangsgeschwindigkeit von 50–60 Kilometer erreicht. Eine zweite Raketenladung verlieh dem Auto eine Geschwindigkeit von 120 Kilometer. Nach dem Wenden des Autos wurden verschiedene Raketen nacheinander abgeschossen, die die Geschwindigkeit auf 180–200 Kilometer brachten. Kurz vor den Tribünen erreichte der Wagen ein Tempo von 195 Kilometer, um nach dem Abschluß der letzten Rakete auf 215 bis 220 Kilometer Stundengeschwindigkeit zu kommen. Die ganze Vorführung war in zwei Minuten beendet. / Hinsichtlich der erzielten Ergebnisse ist zu bemerken, daß es sich nicht um einen Angriff auf den Geschwindigkeitsrekord handelte, sondern die Fahrt sollte in erster Linie dazu dienen, Versuche über die Beschleunigung der Anfangsgeschwindigkeit zu machen. Wie man aus den vorangegangenen Rüsselsheimer Versuchen weiß, kann binnen acht Sekunden eine Geschwindigkeit von 100 Kilometer erreicht werden. Dieser Versuch ist völlig geglückt. / Vor seinem Start hatte Fritz von Opel den Gästen erklärt, mit der heutigen Versuchsfahrt vollende man die erste Etappe. Bei der zweiten werde es sich um einen Angriff auf den heute bestehenden Weltrekord für Automobile mit 300 Kilometer Stundengeschwindigkeit handeln. Dieser Angriff werde mit einem gleichen oder ähnlichen Wagen unternommen werden

gehen. Zwar ist sein letztes Ziel ebenfalls die Erreichung des Mondes und die Eroberung des Welttraumes. Aber Valier ist nicht nur Wissenschaftler und Techniker, sondern auch ein rechnerischer Geschäftsmann, der genau weiß, daß für den phantastischen Plan des Baues einer Mondrakete heute in Deutschland noch kein Geld aufzutreiben ist — wohl aber für neuartige, sehr rasch und sicher fliegende Flugmaschinen.

Also entwickelt er das kommende Raumschiff in allmählichen Uebergängen aus dem heutigen Flugzeug heraus, indem er nach und nach den Propellerantrieb durch Raketen Düsen ersetzt.

Die Ozeanflüge der letzten Jahre haben deutlich gezeigt, daß es stets ein gefährliches Unternehmen bleiben wird, mit heutigen Flugmaschinen so große Strecken über Wasser zurückzulegen; denn niemals wird man Stürmen, Gewittern und Schneegestöbern gänzlich aus dem Wege gehen können. Könnten die Flugzeuge aber in Höhen über 12,000 Meter hinaufsteigen, dann wären alle diese Gefahren ausgeschaltet. Denn dort oben gibt es weder Wolken, noch Winde; dort herrscht ewige Ruhe und außerdem bietet die äußerst dünne Luft dieser Regionen so wenig Widerstand, daß ungleich viel höhere Fahrgeschwindigkeiten erzeugt werden können.

Für die Propellerflugzeuge jedoch muß dieser Höhenflug ein Traum bleiben; denn in der dünnen Luft der Höhen über 12,000 Meter versagen sowohl Propeller als auch Explosionsmotoren.

Wenn aber das Flugzeug der Zukunft durch Raketen angetrieben wird, die ja bekanntlich kein Medium zu ihrer Wirksamkeit brauchen, dann steht dem Fernflug in der Stratosphäre nichts mehr im Wege. Gerade die Stratosphäre, die luftarme Schicht zwischen 20 und 50 Kilometer Höhe, ist das richtige Element für Raketenflugzeuge. Die widerstandschwache Luft erlaubt hier geradezu märchenhaft hohe Geschwindigkeiten, und die Schnelligkeit der Fahrt wiederum ersetzt die bessere Tragkraft dichter Unterschichten, so daß das Raketenflugzeug auch in der Stratosphäre mit ganz normalen Tragflächen auskommen kann.

Max Valiers Plan ging nun dahin, irgendeinen Kleinflugzeugtyp zu einer Uebergangsmaschine auszubauen, die weiterhin durch Propeller, aber außerdem noch durch vier Raketeinheiten angetrieben wird.

Mit einer solchen Maschine könnte die Wirkungsweise der Raketen ziemlich gefahrlos ausprobiert werden, eine Möglichkeit, die beim Plane Hoeffts nicht in diesem Maße gegeben ist.

Bewährt sich der Raketenantrieb, so würden die weiteren Modelle immer mehr Düsen erhalten, bis der Propeller ganz überflüssig geworden ist. Und es entsteht das reine Raketenflugzeug der Zukunft, das für den Flug in der Stratosphäre bestimmt ist, und nach Valiers Angaben imstande sein soll, die Strecke Berlin-New-York mit Hilfe zweier im Ozean schwimmender Tankstationen in knapp zwei Stunden zurückzulegen — in drei hoch über die Wolken führenden Wurfbahnen — unabhängig von Wetter und Wind, mit der Pünktlichkeit und Sicherheit unserer Eisenbahnen.

Natürlich muß dieses Ueberflugzeug dicht schließende und mit künstlicher Luft gefüllte Kabinen und eine ausreichende Heizungsanlage be-

kunde zu erteilen, so schießt es ganz von selbst hinaus über den Luftmantel der Erde — genau wie die Oberthscche Rakete.

Die Weltraumrakete nach Valier vereinigt sämtliche Düsenheiten des Ueberflugzeuges rechts und links vom Rumpf in zwei Bündeln. Tragflächen sind verschwunden, weil überflüssig. Die erste Rakete, die Valier plant, soll in fünf Minuten 250 Kilometer Höhe erreichen und ähnlich der Hoefftschen Registriererakete der Erforschung der Luftgrenze dienen.

Dies sind also in knappen Umrissen die Ideen Valiers, für die er sich jahrelang in unermüdlicher Energie in Wort und Schrift einsetzte — oft belächelt und als Phantast bespottet. Denn der Raketenmotor, hielt man ihm entgegen, habe ja einen viel zu geringen Wirkungsgrad, als daß er jemals praktische Arbeit beim Antrieb von Fahrzeugen leisten könnte. Valier aber ließ sich von seinem Plane nicht abbringen und schließlich gelang es ihm, in dem bekannten Autofachmann Fritz Opel, dem Juniorchef der Opelischen Automobilwerke, einen tatkräftigen und großzügigen Förderer zu gewinnen, der den Willen hat und über die Mittel verfügt, Valiers Projekt schrittweise in die Tat umzusetzen. Zu diesen zweien gesellte sich noch der Ingenieur Friedrich Sander, der Inhaber der Feuerwerkskörperfabrik Cordes in Wesermünde, und nach langen, mühseligen Laboratoriumsarbeiten überraschten diese drei Männer am 11. April 1928 plötzlich die Welt mit einer ganz neuen Maschine: dem von Pulvraketen angetriebenen Rennwagen.

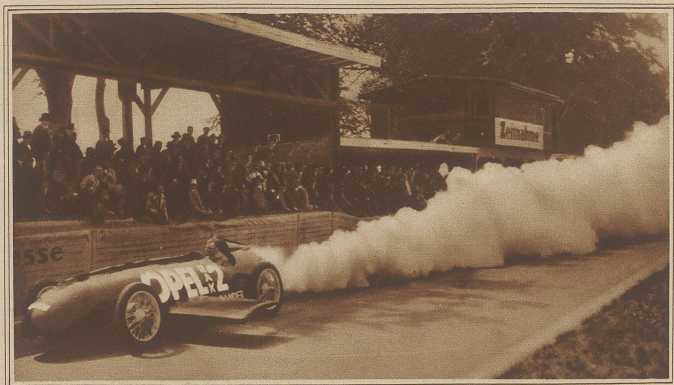
Der erste Versuch, mit diesem neuartigen und daher etwas unheimlichen Gefährt zu starten, war bereits ein voller Erfolg und hat bewiesen, daß die Rakete als Antriebsmotor durchaus praktische Arbeit zu leisten vermag und zum Antrieb von Wagen und Flugzeugen tatsächlich Verwendung finden kann.

Darin liegt die Wichtigkeit dieses Ereignisses, das wohl einst als allererster Auftakt zur kommenden Raketenfahrt historische Bedeutung erlangen wird.

Die ideale Schallplatte

Das Grammophon hat in der letzten Zeit einen erstaunlichen Aufschwung genommen. Aber alle Verbesserungen der letzten Jahre werden in den Schatten gestellt durch eine Erfindung, deren Urheber kein anderer als Edison selbst ist, der bekanntlich vor mehr als 50 Jahren die erste brauchbare Sprechmaschine konstruiert hat. Auf seine Erfindung geht die ganze Industrie der Schallplatten zurück, die es zwar zu Produkten von hoher Vollkommenheit gebracht hat, die aber gewisse Mängel der Grammophon-Musik nicht hat beseitigen können, nämlich die störenden Nebengeräusche und den seelenlosen metallischen Beiklang. Nun hat Edison selbst die Sache in die Hand genommen und in jahrelangen Versuchen, von Ingenieuren unterstützt, mehr als 1300 Stoffe ausprobiert. Die Experimente haben viele Millionen gekostet, aber sie sind nicht vergebens geepfert worden. Denn die Aufgabe der Beseitigung jener Schallmängel ist fast restlos gelöst worden. Zugleich wird eine Platte geliefert, die, trotzdem sie an Größe von den gebräuchlichen nicht abweicht, eine Spieldauer bis zu 40 Minuten gestattet, bei Benutzung beider Seiten. Wie erreicht Edison diese erstaunlichen Vorzüge? Zunächst wählt er zur Aufzeichnung der Tonwellen nicht eine auswechselbare Nadel oder einen Saphir, sondern einen Diamanten, dessen Spitze auf weniger als die Stärke eines Zeitungsbattes geschliffen worden ist. Ein kleines Wunder der Technik ist die Membrane der Schalldose; sie besteht aus Kork und 40 verschiedenen Geweben. Als Tonbrücke dient ein Seidengewebe. Alles Metallische ist also bei der Tonerzeugung und Tonwiedergabe ausgeschaltet. Kein Fremdkörper wirkt störend durch eigene Schwingungen. Im Gegensatz zu den bisherigen Schallplattenapparaten ist es nicht die Platte, die die Tonführung übernimmt, sondern die Führung der Schalldose

(Fortsetzung auf Seite 6)



In voller Fahrt mit 200 km Geschwindigkeit



Die beiden neuen Trachten von Schwyz (links) und der March (rechts) Phot. Engel

(Fortsetzung von Seite 4)

erfolgt durch das Laufwerk über einen besonderen Tonarm. Dabei braucht die Tonaufzeichnung nicht so weitläufig zu sein, sie wird mehr im Raum «massiert». Die Gesetze der Akustik sind

rein intuitiv aufs glücklichste zur Verwendung gekommen. Alles, was irgendwie bei der Tonerzeugung und der Tonwiedergabe einen störenden Einfluß ausüben könnte, ist dank der sinnreichen Anordnung ausgeschaltet. Es verdient noch bemerkt zu werden, daß die Berührung des Diamanten im Innern der aufgezichneten Rillen geschieht und daß eine äußere Verletzung der Platte auf die Tonreinheit keinen Einfluß ausübt.

Strawinsky und Wagner

In der vorigen Woche stand auf dem Programm des englischen Radiodienstes Strawinskys «Histoire d'un Soldat». Der Vortrag dieser Komposition erregte in den Kreisen der Radioabonnenten einen Proteststurm. Die Direktion des Radiodienstes empfing zahlreiche Briefe, in denen gegen die Ausführung des Strawinskyschen Werkes entschieden Einspruch erhoben wird. Der musikalische Mitarbeiter der «Radio Times» veröffentlicht nun Auszüge aus Zusehriften und stellt sie neben eine Anzahl von Kritiken, die Richard Wagner im Jahre 1869 nach der ersten Aufführung seines Werkes in Paris über sich ergehen lassen mußte. Die Redaktion des Blattes sagt nicht, welche Äußerungen sich auf Strawinsky und welche sich auf Wagner beziehen, sondern überläßt es dem Leser festzustellen, welche Kritik den russischen Komponisten im Jahre 1927 und welche den deutschen Komponisten im Jahre 1869 betrifft. Diese Konstatierung wird wohl niemandem gelingen. Die nacheinander gestellten Kritiken lauten:

Mit der besten Absicht kann man dies nicht Musik nennen.

In dem ganzen Werk ist keine einzige melodische Wendung zu finden.

Eine Hölle.

Ist es mit der Kunst schon bis zu diesem jämmerlichen Ende gekommen?

Ein entsetzlicher Brei...

Revolutionäre Zerkleinerung der Gehörnerven.

Das Umwerfen eines Tisches, der mit Blechdeckeln beladen ist, würde eine bessere Musik ergeben.

Es ist Gift, ein schweres Gift.

Dieser Komponist ist der Todfeind der wahren Musik.

Der Mann ist nicht imstande, eine Note zu schreiben.

Eine wirklich verrückte Musik.

Paroxysmen musikalischer Nervosität.

Delirium tremens in Musik umgesetzt.

Eine Epidemie von Harmonieirrsinn.



Bauernhochzeit zu Großvaters Zeiten. Aus dem Festzug anläßlich des Schwyzer kantonalen Schwyz- und Aepplerfestes in Stöben Phot. Engel

Die Zeit raubt Ihrem Antlitz die Jugend. Verhindern Sie es durch richtige Hautpflege!

Es gibt Präparate, welche die Haut oberflächlich glätten, sie übertünchen und die Poren verstopfen. Meiden Sie solche Mittel — besonders die vielfach angepriesenen, zweifelhaften Auslanderzeugnisse.

Daskosibarste Gut, das es gibt — die Schönheit des Gesichts und der Hände — erreichen und erhalten Sie durch regelmäßige Creme Mouson-Hautpflege.

Lassen Sie täglich Creme Mouson in die Poren eindringen, um alle Unreinheiten zu lösen und gleichzeitig die Unebenheiten auszugleichen. Waschen Sie zuvor Gesicht und Hände mit Creme Mouson-Seife. Sie erhöhen dadurch die einzigartige Wirkung der Creme Mouson.

CREME MOUSON

GENERALVERTRETUNG UND FABRIKLAGER WILLY REICHEL, KÜSNACHT-ZÜRICH (TELEFON 94)

Kein Welkwerden - kein Verderben!

Frisches Gemüse welkt bekanntlich sehr rasch und verliert dadurch nicht nur an Ansehnlichkeit, sondern auch an Geschmack. Man erhält sich Gemüse und Obst jederzeit frisch, wenn man sie dem

Electrolux-Kühlschrank

anvertraut. Auch Fische und Geflügel können im Electrolux-Kühlschrank regelung lebendfrisch und wechsdmckend erhalten werden.

Der Electrolux-Kühlschrank kann in der Küche, in der Speisekammer oder im Keller placiert werden. Er arbeitet ohne umständliche Maschinenanlage, ohne Wartung, geräuschlos und zuverlässig, und ist auch nicht zu verwechseln mit den anderen Absorptionssystemen, deren Kühlwirkung durch periodische Beheizungen unterbrochen wird.

Verlangen Sie unseren kostenlosen Prospekt, er zeigt Ihnen, welcher Schrank Ihren Bedürfnissen entspricht.

ELECTRO LUX A.G. ZÜRICH
PARADEPLATZ • TELEFON UTO 2756-59
Vertretungen in der ganzen Schweiz

Zenith - Stumpfen
von unübertroffener Feinheit

Gautschi, Haury & Cie. Reimach

Weiße Packung Fr. 0.60, blaue Packung Fr. 1.—, weiße Packung Fr. 0.70

Männer!

Sie kennen **Okasa** noch nicht?

(nach Gehaltstest Dr. med. Labussu)

Nerv- und Nerven-Kräftigungsmittel kennen und schätzen zu lernen. Wir versenden zu jeder Broschüre **umsonst Probestückchen!** Verlangen Sie hochinteressante Broschüre und legen Sie Fr. 1.— bei. Sie erhalten diese sofort diskret in verschlossenem Brief ohne Angabe des Absenders. Wir fügen noch bei: 1 Probestückchen Urteile von Ärzten und Anerkennungen dankbarer Verbraucher. Ihr Mißtrauen wird schwinden, denn Sie werden sich selbst von der vorzüglichen Wirkung überzeugen! **OKASA** Originalpackung Fr. 12.50, Kuspäckung mit 300 Tabletten zu nur Fr. 25.50. Zu haben in allen Apotheken.

Probestückchen und Broschüren nur vom Generaldepot für die Schweiz: **Gottl. Stierli, Zürich 22**

SOLBAD RHEINFELDEN

Vorsüßliche Erfolge bei Frauen- und Kinderkrankheiten, Herz- und Nervenleiden, Arterienverkalkung, Gicht, Ischias und Rheumatismus, Gelenkleiden, Schwächezuständen, Blutmangel und Rekonvaleszenz. Salmehotel im Park, mit jedem neuzeitlichen Komfort. Pension von Fr. 14.—, mit fließendem Wasser von Fr. 16.—, Hotel Krone am Rhein. Ruhigste Lage. Pension von Fr. 11.—, mit fließendem Wasser Fr. 15.—

HOTEL Habis-Royal
Bahnhofplatz
ZÜRICH
Restaurant

Seidenstoffe

Waschseide, Shantung, Crepe-Georgette, Crepe de Chine, uni und fantasie. Muster auf Verlangen.

Rennwegler ZÜRICH/AG

Schlechte Verdauung und Magenschmerzen, Kopfschmerz, Zahnschmerzen, Unwohlsein, bitterer Geschmack od. übler Geruch im Mund beseitigt sofort der unübertroffene Amerikanische Pfeffermünzgeist.

Angenehmes Getränk, vorzüglich für Toilette und Zahnpflege. — Ein paar Tropfen im Wasser, Tee oder auf einem Zucker geeignigen. Verlangen Sie sofort ein Gratismuster.

Hier abtrennen, in offenes Glas mit 2 Cts. frankiert senden an: **Alcool de Menthe Americaine, 88 rue de Carouge, Genéve.**

Erlaubt ein Gratismuster Amerik. Pfeffermünzgeist.

Name: _____
Adresse: _____

Rohrmöbel
Verlangen Sie unsere Kataloge
Rohr-Industrie, Rheinfelden

THERMALBAD RAGAZ
PFAFFERS
Der Heilbrunnen gegen Gicht, Rheumatismus, Nervenleiden
ALKOHOLFREI DURCH DAS VERFAHRSSYSTEM

Rausch's Kamillen Shampooing
ist immer noch die beste Kopfwuschseife u. gegen Haarwuschfall verwendbar

Rausch's Haarwasser

Erhalten in allen Papeterie- u. Coffeengeschäften

J. W. Rausch
EMMISHOFEN • SCHWEIZ

Chin. X. Serrin
sofort gerade u. dauerhaft durch Orthopädie

Reich illust. Prospekt Damen u. Herren d. Orthopädie-Versand Metallingen (1917) 19

Das Horoskop
ist der zuverlässigste Lebensführer. Streng wissenschaftliche, individuelle Arbeiten verübt Lagerkarte 216, Berlin, Postamt dreiflig.

Kaufe aus Deiner Zeitung und Du kaufst gut!

TAXAMETER SELNAU 77.77 Einheillicher Groß-Wagenpark
G. WINTERHALDER ZÜRICH